

Zwischenfazit III:

Ein neuer Napoleon? –

Zwischen Analogie und Abgrenzung

Der politische Aufstieg Louis Napoleon Bonapartes zwischen 1848 und 1852 bedeutete für die europäischen Napoleonismen einen deutlichen Einschnitt. Während für den französischen Napoleonismus damit erneut ein Transformationsprozess einherging, führte der Erfolg des neuen Bonaparte in Großbritannien und Deutschland zu einer massiven Repolitisierung der napoleonistischen Diskurse.

Louis Napoleon war nicht nur der einzige politische Akteur, dem die *Imitatio heroica* Napoleons I. zumindest bedingt gelang, sondern auch der einzige, dem diese Form des Napoleonismus aufgrund seiner Familienzugehörigkeit zu den Bonapartes überhaupt offenstand. Vor dem politisch angespannten Hintergrund der entstehenden Zweiten Republik gelang es ihm im Lauf des Jahres 1848, sich durch ein komplexes Zusammenspiel von Selbst- und Fremdheroisierungen mit der Figur des Helden Napoleon zu identifizieren. Während er die Übertragung des napoleonischen Heldenmodells auf die eigene Person vor den Wahlen seinen Anhängern überließ und sich mit einem republikanischen Gestus zum *représentant* und schließlich zum *élu du peuple* stilisierte, so stellte er sich im Lauf seiner Präsidentschaft auch selbst immer mehr in Analogie zu seinem heroischen Onkel.¹ Den Staatsstreich von 1851 verkündete er als nationale Rettungstat zu seinem eigenen 18. Brumaire und bediente sich im folgenden Jahr auf dem Weg zum Zweiten Kaiserreich des Heldenpaares Cäsar und Augustus als Vergleichsfolie, um sich selbst zu einem den veränderten Umständen angepassten Wiedergänger des napoleonischen Heldentypus zu stilisieren.² Bei seiner Anhängerschaft, die er 1848 jenseits der politischen Institutionen in den städtischen Arbeiterschaften und der ländlichen Bevölkerung gefunden hatte, gelang Louis Napoleon die *Imitatio heroica* seines Onkels, jedoch zeigte die kritische Haltung alteingesessener Napoleonisten wie Adolphe Thiers und Victor Hugo, dass ihr schon in diesen frühen Jahren ein grundlegendes Glaubwürdigkeitsproblem inhärent war.³

Als Napoleon III. versuchte er weiterhin, sich durch eine bewusste Symbol- und Repräsentationspolitik in eine angepasste Analogie zu Napoleon I. zu stellen, indem er sich als Held des inneren politischen und gesellschaftlichen Friedens, des Wohlstands und der Modernisierung inszenierte. Bereits Ende der 1850er Jahre begann diese Nachahmung napoleonischen Heldentums jedoch zu misslingen: Politische und militärische Misserfolge unterwanderten die Legitimationsgrundlage

¹ Vgl. Kapitel 5.1.1.

² Vgl. Kapitel 5.1.2.

³ Vgl. Kapitel 5.1.3.

der Herrschaft Napoleons III. Zudem war zu diesem Zeitpunkt bereits deutlich, dass es ihm nicht gelungen war, grundsätzliche Versprechen seines politischen Programms wie die Bekämpfung des Pauperismus umzusetzen, wodurch der Rückhalt bei seinen Anhängern zu schwinden begann. Eigene napoleonistische Prestigeprojekte wie die Fertigstellung des Grabmals Napoleons I. im Invalidendom oder der erneute Austausch der Napoleon-Statue auf der Vendômesäule 1863 wurden vor diesem Hintergrund auch für den neuen Bonaparte zu Momenten, an denen sich das Scheitern der *Imitatio heroica* offenbarte und die heroische Figur Napoleon wieder getrennt von ihm gesehen wurde.⁴ Die Hundertjahrfeier von Napoleons Geburtstag 1869 bildete den Schlusspunkt dieser Entwicklung. An ihr wurde ersichtlich, inwiefern der Napoleonismus, der ursprünglich die alleinige symbolpolitische Legitimationsgrundlage des Zweiten Kaiserreichs gewesen war, sich erneut zu einem Instrument des Protests wandelte.⁵

In Großbritannien war der Tod des Herzogs von Wellington 1852 fraglos das bedeutendste Ereignis des britischen Napoleonismus im Lauf der 1850er Jahre. Die folgenden Feierlichkeiten und das Staatsbegräbnis des Herzogs waren eine direkte Reaktion auf den *retour des cendres*, der zwölf Jahre zuvor stattgefunden hatte. Der Wellingtonismus, der ob dieses Ereignisses entstand, war nichts anderes als eine Spielart des Napoleonismus: Nicht nur sein Begräbnis wurde mit dem Napoleons verglichen und als überlegen empfunden, sondern die postumen Heroisierungen Wellingtons basierten im Kern stets auf seiner Begegnung mit und seinem Sieg über Napoleon. Der Held Wellington existierte ausschließlich im Vergleich und Kontrast mit napoleonischem Heldentum. Indem der Herzog nach seinem Tod in einem Maße zum nationalen Helden stilisiert wurde, wie er es zu Lebzeiten nie erlebt hatte, wurden in ihn als Personalfiktion die Normen und Werte einer viktorianischen Gesellschaft hineinprojiziert, die sich zu Beginn der 1850er Jahre verschiedensten Herausforderungen gegenüberstand. Zudem entstand anlässlich seines Todes ein religiöser Spezialdiskurs, in dem Wellington die Rolle eines biblischen Helden zugeschrieben wurde, der über die Verkörperung des Bösen in Napoleon gesiegt habe, während Großbritannien und das britische Volk zum neuen gelobten Land stilisiert wurden.⁶

Gerahmt wurde dieses Ereignis von der Auseinandersetzung mit den Geschehnissen in Paris, die hier ebenfalls stattfand, sowie britischen Debatten über das Bündnis mit Frankreich im Verlauf des Krimkriegs. Während die britische Regierung 1851 eine zurückhaltende, aber nicht ablehnende Haltung gegenüber dem Staatsstreich einnahm, wurde Louis Napoleon in der britischen Publizistik erstaunlich positiv angenommen.⁷ Das zeigte sich auch anhand der öffentlichen Debatten über die Kriegsbündnisse, die man 1853 anlässlich des Krimkriegs mit Na-

⁴ Vgl. Kapitel 6.1.1.

⁵ Vgl. Kapitel 6.1.2.

⁶ Vgl. Kapitel 5.2.2.

⁷ Vgl. Kapitel 5.2.1.

napoleon III. gegen Russland einging. Der französische Kaiser wurde hier zumeist nicht als Neffe des ehemaligen Erzfeindes, sondern als natürlicher Verbündeter Großbritanniens im Sinne einer *Entente cordiale* gesehen.⁸ Mit dem Sardinischen Krieg begann dieses Bild jedoch Ende der 1850er Jahre zu kippen. Während Napoleon III. weiterhin eifrige Verteidiger fand, die in seiner Intervention gegen Österreich auf Seiten des Königreichs Sardinien eine Verteidigung des europäischen Liberalismus sahen und es als Schande anmahnten, dass er damit zum einzigen Vertreter einer Politik werde, die traditionell Großbritannien als außerkontinentale Großmacht verfolgt habe, rührten sich nun doch einige Kritiker. Diese erklärten sich zumeist enttäuscht vom Ausgang des Krimkriegs und sahen Großbritannien in dessen Folge und durch das Handeln des französischen Kaisers in einer geschwächten und isolierten Position. Einige von ihnen unterstellten dem neuen Bonaparte damit sogar einen bewussten und teuflischen Racheplan, mit dem er sich an England für die Schmach der Inhaftierung seines Onkels nach 1815 rächen wollen. In der Verhandlung der konkreten politischen Ereignisse der 1860er Jahre changierte Napoleon III. damit zwischen den Extremen des Helden des europäischen Liberalismus und dem großen Schurken der europäischen Politik.⁹

Der deutsche Napoleonismus der 1850er und 1860er Jahre war von einer ähnlichen Polarisierung gezeichnet. Auch hier politisierte sich das napoleonistische Sprechen deutlich und stellte sich mit 1851 praktisch vollständig von Napoleon I. auf den Neffen um. Nachdem die gescheiterte Revolution von 1848/49 die deutschen Staaten vor neue politische Herausforderungen gestellt hatte, schienen die Figur Louis Napoleon und ihr politischer Aufstieg mögliche Antworten auf diese eigenen Herausforderungen zu implizieren und boten einem breiten Spektrum an Akteuren ein vielfältiges Deutungsangebot. Sowohl liberale Nationalisten als auch konservative Anhänger der Kleinstaaterei konnten sich in den 1850er Jahren mit dem neuen Napoleon identifizieren und folgten größtenteils den von ihm selbst gesetzten, heroisierenden Narrativen, indem sie ihn als eine Retterfigur und als Helden der politischen Ordnung ansahen. Dies bedeutete jedoch nicht zwangsläufig, dass diese Akteure aus der neuen napoleonischen Heldenfigur ein Exemplum abzuleiten versuchten. Vielmehr verstanden sie seinen Aufstieg als dynamisierenden Impuls, von dem sie sich langfristige Auswirkungen auf das europäische Mächtegefüge und damit möglicherweise auch auf einen deutschen Einigungsprozess erhofften. Im Kontext des Krimkriegs kam es ob dieser positiven Sicht des neuen französischen Kaisers in Deutschland zu einer noch deutlicheren Verschiebung der Feindbilder als in Großbritannien: Russland wurde nun als größte Bedrohung der europäischen Zivilisation angesehen, während Napoleon III. zu deren heldenhaf-

⁸ Vgl. Kapitel 5.2.3.

⁹ Vgl. Kapitel 6.2.1.

tem Verteidiger stilisiert und das Bündnis mit ihm als eine Art natürliche Allianz wahrgenommen wurde.¹⁰

Der Sardinische Krieg war dafür ebenfalls ein stärkerer Kipppunkt als im britischen Napoleonismus. Der Held Napoleon III. wandelte sich in der Wahrnehmung vieler Zeitgenossen zum Schurken. An die Stelle der Stilisierung zum Retter trat ein nationales Bedrohungsszenario, in dem der französische Kaiser zum Eroberer, Raubmörder und Menschenschlächter verkam. Stärker noch als in Großbritannien unterstellten Vertreter dieses Narrativs wie der Historiker Heinrich von Sybel Napoleon III. böse Absichten. In diesen Debatten bildete sich zudem die preußisch-österreichische Konkurrenz im Deutschen Bund ab, indem zum Beispiel darum gestritten wurde, ob sich Preußen gewissermaßen als deutsches Sardinien auf die Seite des Kaisers schlagen könnte, um mit ihm gemeinsame Sache gegen Österreich zu machen.¹¹ Trotz dieser Polarisierung des deutschen Napoleonismus bildete sich jedoch als gemeinsamer Nenner im Lauf der 1860er Jahre die Vorstellung heraus, dass eine erneute militärische Auseinandersetzung mit einem Bonaparte als langersehnte Vollendung der Befreiungskriege fungieren und endlich die nationale Einheit hervorbringen könne. Nationsfindung durch heroische Vaterlandsverteidigung wurde zum Leitmotiv dieser Debatten, in denen der Gründungsmythos der deutschen Einigung, die erst 1871 zustande kommen sollte, bereits proleptisch anhand der Kippfigur des Helden/Schurken Napoleon III. vorformuliert wurde.¹²

Auch der transnationale Napoleonismus erlebte in diesen Jahrzehnten eine Weiterentwicklung, indem mit Autoren wie Karl Marx¹³ und Victor Hugo¹⁴ eine neue Generation von Akteuren Teil dieser Gruppe wurde, deren Auseinandersetzung mit Napoleon III. ihren jeweiligen nationalen Rahmen deutlich sprengte.

Die prägende Dynamik der europäischen Napoleonismen zwischen 1848 und 1869 war das Spannungsfeld von Analogie und Abgrenzung. In allen drei Gesellschaften baute der Paradigmenwechsel eines neuen Napoleon an der Macht auf der Annahme der historischen Analogie und der grundsätzlichen Vergleichbarkeit der beiden Herrscher/Helden und der historischen Kontexte auf. In Frankreich basierte die *Imitatio heroica* Napoleons III. auf einem komplexen Spiel von Analogie zu und Abgrenzung von seinem heroischen Onkel, das schlussendlich scheiterte. In Großbritannien war die Frage von Annäherung an oder Distanzierung von Napoleon III. von besonderer Bedeutung, die in einem starken Zusammenhang mit der Frage nach historischen Traditionen und dem sich entwickelnden Selbstverständnis und den neuen Herausforderungen des viktorianischen Empires stand. In Deutschland war die Entwicklung Napoleons III. vom Helden zum Schurken ein konse-

¹⁰ Vgl. Kapitel 5.3.2.

¹¹ Vgl. Kapitel 6.3.1.

¹² Vgl. Kapitel 6.3.2.

¹³ Vgl. Kapitel 5.3.1.

¹⁴ Vgl. Kapitel 5.1.3.

quenter Prozess der inneren Nationsfindung, bei dem die Zeitgenossen dem französischen Kaiser in beiden Rollen eine zentrale Funktion zuschrieben, sei es als Hoffnungsträger oder als Bedrohung und zu überkommender Widerstand. 1870 überwog schließlich das Prinzip der Abgrenzung. Der Sturz Napoleons III. markierte zum zweiten Mal einen Moment, an dem der Napoleonismus seine Funktion der konkreten Herrschaftsrepräsentation einbüßte.

